

# Museum Kiscell - ein Stück Geschichte

Im malerischsten Teil von Óbuda, am Fuße des Tábor-Berges, liegt eines der wertvollsten Barock-Denkmäler, das Kisceller Museum. Der Ursprung des Namens „Kiscell“ reicht bis in den Anfang des XVIII. Jahrhunderts zurück. Graf Péter Zichy, der einstige Grundherr von Óbuda brachte im Jahre 1738 die Trinitarius-Mönche aus Mariazell in der Steiermark nach Óbuda, die hier ein Ordenshaus bauten und eine Kopie der Madonna aus dem berühmten Wallfahrtsort Mariazell in ihrer Kapelle aufstellten. Den neuen Gnadenort nannten die Mönche Klein-Mariazell, und von diesem Wort stammt der Name „Kiscell“.

Das Gebäude wurde im barocken Stil von dem Budäer Architekten János Entzenhoffer entworfen, der Bau desselben jedoch nach sechs Jahren unterbrochen, und auch heute noch steht dasselbe unvollendet auf seinem Platz. Die Trinitarius-Mönche jedoch konnten 40 Jahre lang ungestört ihre nützliche Arbeit fortsetzen, die darin bestand, aus dem



PHOTO MTI - T. FENYES

Der Hof und die Stirnseite des Kisceller Museums



PHOTO MTI - E. FRIEDMANN

Im Rahmen des Städtebauprogramms wurden einige Teile von Óbuda neu gebaut. Zahlreiche Kunstschätze und Skulpturen wurden wegen ihres großen historischen und künstlerischen Wertes in das Kisceller Museum gebracht

von ihren Anhängern gesammelten Geld in der Türkei gefangen gehaltene Soldaten auszulösen. 1784 wurde der Orden von Joseph II. aufgelöst, sein Eigentum für die Schatzkammer beschlagnahmt, die Einrichtung versteigert.

Joseph II. ließ in dem Kirchengebäude ein Feldlazarett, im Ordenshaus ein Lager einrichten. Bis 1911 war das Denkmal im Besitz des kaiserlichen und königlichen Schatzamtes, wegen der unsorgsamten Pflege nagte an ihm der Zahn der Zeit. 1911 dann, als es bereits unbrauchbar geworden war, wurde es vom Schatzamt an den Kunstsammler und Stilmöbel-Fabrikanten Miksa Schmidt verkauft, der das Barock-Gebäude restaurieren ließ und einen Teil desselben zur Ausstellung seiner Stilmöbel-Kollektion benutzte. Im anderen Teil stellte er alte Möbel aus, die ein Vermögen wert waren.

Der sonderbare Fabrikant kaufte zu Beginn des ersten Jahrzehnts unseres Jahrhun-

derts die Tore des in Wien abgerissenen alten Kriegsministeriums, ließ sie per Schiff nach Óbuda bringen, und noch heute sind sie am Eingang des Museums zu sehen. 1914 war das Schloß Schauplatz blutiger Ereignisse. Elza Mágnás, die gefeierte Pester Schönheit und Freundin des Fabrikanten, wurde in dem Schloß ermordet. Es ist bezeichnend für die Budapester, daß sie sich auch heute noch an die Historie erinnern, bedeutende geschichtliche Ereignisse jedoch weitaus weniger bekannt sind.

1935 starb Miksa Schmidt. Das Schloß und die gesamte Einrichtung verschrieb er in seinem Testament der Hauptstadt. Das Gebäude wurde wiederum zum Lager, und obwohl bereits 1940 der Beschluß gefaßt wurde, es zum Museum umzugestalten, ließ sich dieser Plan erst nach der Befreiung im Jahre 1945 verwirklichen. Die geräumigen, gewölbten Säle werden heute dafür genutzt, Andenken an die Geschichte von Óbuda, Óbuda und Pest bzw. seit 1873 an Budapest auszustellen. Steile Wege führen zu dem Museum, die sowohl von Menschen als auch Fahrzeugen schwer zu bewältigen sind, aber die wertvollen Kunstschätze des Museums, die sich vom Plateau des Museums eröffnende herrliche Aussicht sind dieser Mühe wert.

(T. Fényes)